

Zur Gegenüberstellung von Wissenschaft und Glaube

Eine Gegenüberstellung von Wissenschaft und Glaube ist aus mehreren Gründen ungeeignet:

1. Ein weit verbreitetes Missverständnis liegt darin, dass sich darin der angebliche Gegensatz zwischen Evolution (Wissenschaft) und Schöpfung (Glaube) abbilde. Es ist aber keineswegs so, dass die Evolution ein Vernunftgegenstand und die Schöpfung ein Glaubensgegenstand ist. Beide, Evolution wie Schöpfung, sind Gegenstände der Vernunft, während erst das „In Christus“-Geschaffensein der Welt, also das Aufgehobensein der Schöpfung in Gott, Glaubensgegenstand ist.
2. Schnell verfällt man auch dem Missverständnis, man begegne hier auf der einen Seite in den Wissenschaften dem Rationalen, während der Glaube auf der anderen Seite dem Irrationalen (oder Mysteriösen, Gefühlsmäßigen oder Beliebigen) zugeordnet wird.
3. Ein ähnliches Missverständnis besteht darin, dass man zwischen einer harten Vernunft (den Naturwissenschaften) und einer weichen Vernunft (den Geistes-, Gesellschafts-, Kultur-, Religionswissenschaften) unterscheidet und den Glauben dann der weichen Seite der Vernunft zurechnet.

Die Theologie als Glaubenswissenschaft ist deshalb auch eine Wissenschaft¹, weil sie vor dem glaubens-würdigen letzten Wort über alle Wirklichkeit vorletzte Worte mit Hilfe der Vernunft als unzureichend qualifiziert, während das letzte Wort allein im Glauben verstehbar ist. Die Vernunft fungiert also als Filter, um Aberglauben als Glauben auszuschließen.

Insgesamt muss beachtet werden, dass sich die unterschiedlichen Erkenntnisweisen der Wissenschaft (= der Vernunft) und des Glaubens auch mit unterschiedlichen Erkenntnisgegenständen befassen: die Vernunft mit der geschaffenen Welt, der Glaube mit der Gemeinschaft der geschaffenen Welt mit Gott.

Wenn man einmal von den abstrakten Begriffen Wissenschaft und Glaube weggeht und sich vorstellt, man würde die christliche Botschaft einem ungläubigen Wissenschaftler weitersagen, sieht man vielleicht klarer:

Die christliche Botschaft konfrontiert den ungläubigen Wissenschaftler mit der Behauptung, Gottes Wort zu überbringen. Sie kommt nicht mit einem deus ex machina, sondern holt ihn dort ab, wo er steht, in seinem geschaffenen Sein. Der ungläubige

¹ „Unter »Wissenschaft« lässt sich allgemein das Bemühen um ein Wissen verstehen, das sich über die Quellen des Gewussten und die Weise ihrer angemessenen Erschließung Rechenschaft gibt und sich kritischer Prüfung stellt (vgl. GERHARD EBELING, Leitsätze zur Wissenschaftlichkeit der Theologie, in: ders., Wort und Glaube III, Tübingen 1975, 137). Grundforderungen an jede Wissenschaft sind: Ihre Sätze müssen in sich logisch widerspruchsfrei sein (»Satzpostulat«), miteinander in Zusammenhang stehen (»Kohärenzpostulat«), der Prüfung zugänglich sein (»Kontrollierbarkeitspostulat«); sie dürfen nicht sonstiger Wahrheit widersprechen (»Konkordanzpostulat«) und sollten sich in Basissätze oder Axiome und in davon abgeleitete Sätze aufteilen lassen.“ (Peter Knauer: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Books on Demand. Norderstedt 2015 (= 7. neu bearbeitete Auflage), S. 375.

Wissenschaftler kann also schon von Natur aus mit Hilfe der Vernunft aufgrund der Geschöpflichkeit aller Wirklichkeit die Bedeutung des Wortes „Gott“ verstehen. Erst im nächsten Schritt, wenn man ihm erklärt hat, wie Gemeinschaft mit Gott sinnvoll verstehbar ist, wird er sich entscheiden, ob er sich im Glauben der zugesagten Gemeinschaft mit Gott anvertraut oder nicht.

Man sollte also nicht Wissenschaft und Glaube, sondern besser Vernunft und Glaube gegenüberstellen:

Die Vernunft ist das adäquate Instrument des Menschen innerhalb der geschaffenen Wirklichkeit. Die Vernunft hängt eng mit unserem Gewissen zusammen. Sie hat aber eine Achillesverse: Sie arbeitet nicht „vernünftig“ weiter, sobald ein Mensch in seiner Angst um sich selbst gepackt und erpresst wird. Dann wird er bereit sein, nachzugeben, wird unvernünftig und unmenschlich und ist zuletzt sogar bereit, über Leichen zu gehen. Vernunft, Gewissen und Angst sind dem Menschen angeboren, der Glaube nicht. Darin besteht die Bedeutung der Rede von der „Erbsünde“: Man ist darauf angewiesen, Gottes Wort von anderen zur Welt hinzu gesagt zu bekommen, weil wir den Glauben weder in uns noch in der uns umgebenden Welt entdecken können.